



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Kaemmel, Otto: Aus der Türken- und Jesuitenzeit einer
deutsch-ungarischen Stadt. II.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

halb um Verzeihung. Sicherlich kann ich ihnen versprechen Gewissenhaftigkeit in der Arbeit, Redlichkeit in den Urtheilen, ununterbrochene Rücksicht gegen die Wahrheit. Das ist es, was mir erlaubt, mit vollem Vertrauen an die Arbeit zu gehen und die Leser einzuladen, mit mir diese wohlthätige Erde zu studiren, sie, die uns alle trägt, und auf der es so schön wäre, als Brüder zu leben."

Aus der Türken- und Jesuitenzeit einer deutsch-ungarischen Stadt.

Von Otto Kaemmel.

II.

Was Kaschau bis dahin nicht durch Verhandlungen erlangt hatte und schwerlich jemals erlangt haben würde, das sollte es noch vor Ende des Jahres 1604 durch den Aufstand Stephan Bocskay's erringen, freilich um hohen Preis.

Am 15. Oktober war in blutigem Kampfe, wie schon erwähnt, ein deutsches Reiterregiment unter Oberst Pez bei Udorian von den Aufständischen fast aufgerieben und damit die Erhebung glücklich begonnen worden. Wie ein reißender Strom fortwährend anschwellend wälzte sich die Empörung der oberen Theil zu. Außer Stande sie aufzuhalten wich Belgiojoso mit seinen Truppen nordwärts zurück und erreichte glücklich den Flußübergang bei Tokaj. Aber er vermochte sich nur zu behaupten, wenn Kaschau ihm einen Halt gewährte. Vor den festen Mauern der Stadt würden wahrscheinlich die nur locker gefügten Haufen Bocskay's zerstoßen sein. An Kaschau also hing das Geschick des Aufstandes.

Aber über Kaschau verfügte in diesem Momente nicht der Wille Belgiojoso's, der sich vom Ausbruche der Insurrektion so vollständig hatte überraschen lassen, daß in der Stadt nur die gewöhnliche schwache Besatzung lag, sondern der freie Entschluß der Bürgerschaft, die der kaiserliche General Monate lang beraubt, bedroht und mißhandelt hatte. *)

*) Ueber das Folgende berichten: Erich Lassota in einer ausführlichen Denkschrift: Glaubwürdiger Bericht, was sich mit Herrn Erichen Lassota, Röm. Keyf. Majest. Rath, gewesnen Mustermeister zu Caschau in Ober-Ungarn, vom 24. October a. 1604 bis auf den 11. Novembriß daselbst zugetragen (gedruckt bei Ortelius, Chronologia oder histor. Be-

Belgiojoso verkannte diese Sachlage keineswegs. Wenn er Kaschau nicht zu behaupten vermochte, so war Ober-Ungarn kaum zu halten, und er vermochte es nur mit dem guten Willen der Bevölkerung. Von Tokaj aus, wo er am 24. Oktober angekommen war, sandte er deshalb eiligst den Obersten Melchior von Kottwitz, der das bei Udorian schwer mitgenommene schlesische Reiterregiment kommandirte, nach Kaschau voraus, um in Gemeinschaft mit dem daselbst stationirten kaiserlichen Mustermeister Erich Lassota dem Rathe anzukündigen, der General wolle mit seinen Truppen, nämlich 13 wallonischen Kompagnien unter Graf Thomas Capreola, den vier Arkebusiergeschwadern, dem Reste des schlesischen Regiments und seiner eignen wallonischen Kompagnie sich in die Stadt werfen und dort den Feind erwarten. Aber in richtiger Beurtheilung der daselbst herrschenden Stimmung war Kottwitz mit Vollmacht versehen, dem Rathe eventuell die Einräumung der kleinen (ungarischen) und wenn nöthig selbst der großen Kirche sowie die Rückgabe der konfiszirten Stadtgüter zuzusichern. Erst am Morgen des 26. Oktober in die Stadt eingelassen setzte sich Kottwitz zunächst mit Lassota in Verbindung, und da dieser krank war, wohl auch wenig Neigung hatte, die jedenfalls unerquickliche Verhandlung zu führen, so übertrug er sie Kottwitz und dem Kommandanten der Besatzung, Hauptmann Duckart. Auf ihr Begehren wurde sofort durch den Richter So-
hannes Vocatius der gesammte Rath auf das Rathhaus entboten, eben als die Nachricht einlief, daß die Insurgenten schon die Theiß überschritten hätten und bei Szanto (etwa zwei Tagemärsche südlich von Kaschau) stünden. Der schlesische Oberst schilderte nun zunächst den Ausbruch der Empörung und die Größe der Gefahr, kündigte darauf die Absicht seines Chefs an, „er wolle sich sammt seinem Kriegsvolk daselbst hinbegeben, die Spanschaften ufmahnen und allen Fleiß fürwenden, damit dies Feuer je baldiger je besser gedempft werde“ und forderte die Stadt zur Treue auf. Was nun der Rath auf dies Ansinnen antwortete, das konnte für Kottwitz schwerlich unerwartet kommen. Er weigerte sich rundweg, die kaiserlichen Truppen aufzunehmen. Es mangle an Proviant, da Belgiojoso ja alle städtischen Landgüter, Mühlen und Vorräthe

Schreibung aller Kriegsempörungen u. s. w. in Ober- und Unter-Ungarn, Nürnberg 1607, neu herausgegeben und weiter geführt bis 1665 von M. Mayer, Nürnberg 1665) und Melchior von Kottwitz, kaiserl. Oberst der schlesischen Reiter, in einer Relation an den Kaiser, dat. Prag 24. Februar 1605, Original im k. sächs. Hauptstaatsarchiv (Kottwitz wurde damals persönlich nach Dresden geschickt, um über den ungarischen Aufstand zu referiren). Beider Berichte stammen also von Augenzeugen, die an hervorragender Stelle thätig waren, beide übrigens der katholischen Partei angehören. Beide melden wesentlich nur das, was sie selbst angeht, so daß ihre Erzählungen sich ergänzen, aber Kottwitz schildert nur die Vorgänge bis zum 27. Oktober, Lassota die des ganzen Zeitraums und zwar in genauer chronologischer Ordnung.

weggenommen habe; zudem habe er früher die Stadt mit seinen wenigen Wallonen so geplagt, daß sie jetzt, wo er mit einer ganzen Armee sich einlagern wolle, das Schlimmste besorgen müsse. Habe er doch, als er in's Feld gerückt, dem Richter und einigen Geschworenen von der Gemeinde gedroht, alles was er ihnen bis jetzt gethan, sei nur Kinderspiel gewesen. Endlich habe die Stadt, wenn sie ihn einlasse, eine Belagerung durch die nahenden Ungarn zu gewärtigen. „Sollte dann hier unter dem Kriegsvolk und der Bürgerschaft etwa aus mangelnden Proviant, item, daß der gemeine Mann der eingezogenen Kirchen halb noch zimblich schwierig, ein Unwillen gegen einander erwachsen, so möcht gar leicht die ganze Stadt darüber verloren werden.“ Im übrigen erklärte der Rath, dem Kaiser treu zu bleiben; auch den Versuch wollte er machen, die heranziehenden Insurgenten durch Verhandlungen aufzuhalten.

Es blieb Rottwitz nichts übrig, als diesen ablehnenden Bescheid seinem Chef mitzutheilen, der eben an der Stadt vorüberzog, und dieser wiederum konnte nichts weiter thun, als sie durch Rottwitz nochmals zur Treue aufzufordern.

Inzwischen aber hatte Erich Lassota von seiner Vollmacht Gebrauch gemacht, hatte, um die Bürgerschaft positiv günstig zu stimmen, durch Melchior Kemmer an Richter, Rath und Gemeinde die Mittheilung gelangen lassen, es solle die kleine (ungarische) Kirche den Evangelischen übergeben werden. Nichts konnte deutlicher zeigen als dies, wieviel den kaiserlichen Befehlshabern an Kaschau gelegen sei. Indem langte Rottwitz wieder an, gab seine Zustimmung zur Einräumung der Kirche. Doch so dankbar auch der Rath diese Konzession aufnahm, er wollte die Gunst der Lage benutzen und forderte die Herausgabe auch der Elisabethkirche und der konfiszierten Güter. Da endlich, am 27. Oktober, nach langer peinlicher Berathung, der außer Lassota, Rottwitz und Duckart auch Nicolaus Micatus als Präsident der königlichen Kammer mit seinen Räten, der Bischof von Fünfkirchen, Hans Leonhard von Thla und einige andere beizwohnten, kamen die Versammelten zu dem Beschlusse, „quod necessitas careat lege und man rebus sic stantibus aus der Noth eine Tugend machen, sich nach der Zeit richten müßte“, die Elisabethkirche der Bürgerschaft einzuräumen und die Landgüter zurückzugeben, indeß nicht, ohne daß Lassota formell Protest eingelegt hätte, daß, „was diß Orts von ihm erequiert, nicht temere oder studio propagandae confessionis Augustanae, sondern pro temporis exigentia, zur Erhaltung Ihrer Majestät Land und auf des Herrn Feldobersten Befehl beschehen“*). Das Folgende mag mit Rottwitz' eignen Worten erzählt werden.

*) Aus Lassota's Bericht. Rottwitz verschweigt die gleich anfangs ertheilte Vollmacht (offenbar mit Rücksicht auf den Kaiser, dem er berichtet), wirft beide Berathungen in eine zusammen und schiebt dabei seine eigene Person mehr als billig in den Vordergrund.

„Auf dis hat Jedermann sich noch höher erboten, bei kaiserl. Mt. Leib, Ehre Bluet und Guet darzustrecken, und als ich den Richter in Beisein Hans Leonhard's von Ihla befraget, ob solch Erbieten und Zusage der ganzen Gemeinde verlässiger, endlicher Will sei, hat er geantwortet: Ja, sovil die Deutsche(n) betreffe, welche Unterscheidung mir etwas Nachdenken gemacht; habe darumb an Melchior Kenner und Zabo Georg*) als Vorsteher der Gemeind begehret, sie wollten alle Zunfften beschicken, und von Teutschen und Ungern beiderseits ein bevollmächtigten Ausschuß machen, damit ich dem Feld-Obristen ein Gewißheit, ob sie alle für einen Mann zu stehen bedacht oder nit, zubringen könnte, und als sie alle auß's Rathhaus erschienen, haben Hungern und Teutsche einhellig zu mir gesaget und geschrien, sie wollten Ihro Majestät Kaiser Rudolpho dem Andern als Königen zu Hungern den Eid, den sie geschworen, bis auf den äußersten Blutstropfen halten, sodann Ihro Majestät Officirern (d. i. Beamten) allen schuldigen Gehorsamb erzeigen. Darauf ich mich also verlassen, ihnen etliche Ort, wo die Stadt wider dem Feind am Nützlichsten zu besetigen und zu defendiren seie, angeben, mit wiederholtem Erbieten, sambt meinen Reutern Leib und Leben für sie zu wagen, welches Alles von ihnen durch großes Frohlocken und Dankagung angenomben und wo nötig wirklich zu erstatten ganz flehlich (flehentlich) gebeten worden. Ja es haben mir der Vorsteher der Gemeind sambt vielen Bürgerleuten umb 4 Uhr nach Mittag des Gleit für die Stadt heraus gegeben und von neuem geschrien, weil ihnen die Gnad mit Wiedergebung der Kirchen und anderer sequestrirten Güter erfolget, so wollten sie bei Ihro kaiserl. Majestät und dem Feldobristen leben und sterben.“

Soweit Kottwitz. Dieselbe Zusicherung, die Bürgerschaft werde treu bleiben und die kaiserlichen Beamten schützen, empfing auch Lassota durch Melchior Kenner; doch erklärte dieser zugleich, die katholischen Geistlichen vermöge man nicht zu bewahren, falls die Insurgenten ihre Auslieferung fordern sollten. Selbst die für ihre Abreise begehrteten Wagen konnte oder wollte man nicht stellen, so daß die Herren in schlimmster Lage zurückblieben. Auch der Gemahlin Belgiojoso's, welche sich noch in der Stadt befand und nun dem General folgten wollte, wurde das Thor nicht eher geöffnet, als bis die Elisabethkirche wirklich den Evangelischen übergeben war. In ihrem Gefolge verließen auch die Jesuiten den ungestaltlichen Ort, alle freilich nur, um am Abend halbwegs zwischen Kaschau und Speries von einem Reitertrupp angefallen und beraubt zu werden. Die Dame selbst wurde nach dem Zipscher Schloß, der alten Hauptburg des Zipserlandes, in die Belgiojoso sich geworfen, entlassen, ihre Bedeckung dagegen größtentheils zusammengehauen. Was aus den Jesuiten geworden, erfuhr man nicht.

*) Derselbe, dessen oben (Nr. 5, S. 185) gedacht wurde.

Der Kaiserlichen also war Kaschau ledig, denn auch ein letzter Versuch Lassota's, es zur Aufnahme der vier Arkebuserabtheilungen zu bewegen, wurde rundweg abgewiesen, obwohl die Reiter fast alle Lutheraner waren und nur aus militärischem Gehorsam bei der Wegnahme der Kirche mitgewirkt hatten. Aber schon zog eine andere, kaum geringere Gefahr heran: die Insurgenten standen unter Blasius (Ballasch) Lippaj nur noch wenige Meilen von der Stadt.

Es kann keinem Zweifel unterliegen: jene Zusicherungen der Bürgerschaft, dem Kaiser treu zu bleiben, waren wenigstens seitens der Deutschen ganz aufrecht gemeint. Was sie wollten, hatten sie erreicht. Für die kaiserliche Besatzung eine ungarische einzutauschen, sich Stephan Bocskay anzuschließen und so die Rache der kaiserlichen Partei herauszufordern, das lag nicht im mindesten in ihrem Interesse. Ebensovienig freilich war von der Bürgerschaft, die sehr wohl wußte, daß nur die bitterste Noth den kaiserlichen Behörden jene KonzeSSIONen abgezwungen, und daß sie schwerlich länger beobachtet werden würden, als diese Noth währte, ein kräftiges Eintreten für den Kaiser, eine selbständige Vertheidigung der Stadt zu erwarten. Das Vortheilhafteste für sie war unzweifelhaft eine wenigstens thatsächliche Neutralität, Freiheit namentlich von jeder Besatzung. Darauf ging auch das Streben des Rathes. Aber allerdings ein beträchtlicher Theil der Bevölkerung gehörte derselben Nationalität an wie die Aufständischen, und wenn die deutschen Kaschauer keine nationalen Sympathieen für die Magyaren hatten, höchstens kirchlich sich ihnen verbunden fühlten, bei ihren ungarischen Mitbürgern flossen beiderlei Sympathieen zusammen, und dann war doch sehr die Frage, ob ihr Eid sie genügend an den Kaiser fesseln werde, der ein Deutscher und ein Katholik war.

Schon im Laufe der Verhandlungen mit den Vertretern Belgiojoso's waren bedenkliche Anzeichen von der Stimmung der magyarischen Bevölkerung hervorgetreten. Johannes Vocatius hatte gegenüber Kottwitz nur für die Deutschen einstehen zu können erklärt, und wenn dann auch die ungarischen Zünfte sich dem Kaiser neu verpflichtet hatten, so erfuhr doch Lassota von geheimen „Praktiken“ wider das deutsche Kriegsvolk und die Bürgerschaft genug, um auf der Hut zu sein. Jedenfalls standen schon einzelne magyarische Bürger mit den Rebellen in geheimem Einvernehmen. Da war Stephan Herzog (Herzeg István), Mitglied des Rathes, am Tage der Niederlage von Aborian bei ihnen in Kálló gewesen, Paul Zebeny kurz nachher, und der letztere hatte sich dann auch in der Stadt vernehmen lassen, es werde bald besser werden als man hoffe. Jetzt rückten ihre Landsleute und Glaubensgenossen siegreich heran. Schon am Abend des 27. Oktober lief die Kunde ein: Blasius Lippaj sei mit 8000 Mann über die Theiß gesetzt, ziehe auf Kaschau, Bocskay selbst stehe an der Theiß, das Landvolk sei allerorten im hellen Aufstande.

Wenn die Stadt nicht feindlicher Behandlung von dieser Seite sich aussetzen wollte, so blieb jetzt nichts anderes übrig, als mit den Rebellen in Beziehung zu treten, um womöglich die Anerkennung ihrer Neutralität durchzusetzen. Es war natürlich, daß diese Unterhandlungen wesentlich magyarischen Bürgern zufielen. Ein solcher war es, der am frühen Morgen des 28. Oktober dem Insurgentenführer zugesendet wurde mit einem Schreiben des Rathes, das ihn bat, Kaschau nicht anzugreifen, da es sich mit den kaiserlichen Behörden verglichen habe. Begreiflicherweise lehnte Lippaj diese Bitte ab, indem er in seiner schriftlichen Antwort betonte, die Nachgiebigkeit der Kaiserlichen verdanke die Stadt lediglich seinem Anmarsche; wolle sie nicht zum Lande halten, so werde er sie feindlich behandeln. Obwohl nun dies Schreiben nicht wie bräuchlich an den Richter und den Rath sich wandte, sondern an die „gemeine Bürgerschaft“, offenbar, weil Lippaj auf diese eher zu wirken meinte, als auf jene, so übergab doch der Unterhändler am nächsten Tage (29. Oktober) es dem Rathe, allerdings im Beisein der Gemeinde. Darauf hin schickte die Stadt um Mittag eine zweite Deputation, von Rathswegen Stephan Herzog und Melchior Kenner, außerdem zwei Vertreter der Gemeinde an Lippaj, um ihm ein namhaftes Geschenk anzubieten, wenn er die Stadt schone. Der Ungar ging jedoch darauf weiter nicht ein, sondern ließ durch die Deputirten, die noch am selben Tage zurückkehrten, melden, er werde sicher mit seiner ganzen Macht vor Kaschau erscheinen. Dasselbe erklärte von ihm direkt abgesendet Peter Horvát Mladeszovicz, ein Edelmann der Nachbarschaft, der sich den Insurgenten, wie wenigstens behauptet wurde, gezwungen angeschlossen hatte. Er fügte hinzu: Lippaj begehre nur mit 300 Mann in die Stadt eingelassen zu werden und wünsche mit einer Deputation darüber zu verhandeln. Der Rath sah, die Neutralität werde schwerlich festzuhalten sein, doch versuchte er noch, sich dem Insurgenten möglichst zu entwinden und sandte ihm durch eine dritte Abordnung, an deren Spitze Georg Zabo und der ungarische Prediger Bedany standen, die Bitte, die Stadt damit zu verschonen; doch sei sie bereit, ihn persönlich mit 20—30 Mann einzulassen. Gegen Abend schon kamen die Abgesandten mit seinen schriftlich formulirten Bedingungen zurück, auf die er Antwort bis zum nächsten Morgen verlangte.

So drängte von draußen der Feind, und drinnen in der Stadt mehrten sich die verdächtigen Anzeichen. Schon am Morgen des 28. hatte Lassota erfahren, die Ungarn in der Stadt wollten alle deutschen Soldaten und Bürger niederhauen; indeß hatte Kenner, dem er dies zur Warnung mittheilte, darauf weiter kein Gewicht gelegt, da seit der Zurückgabe der Kirchen die brüderliche Eintracht hergestellt sei. Auch hatte dann am Nachmittage des 29. die un-

garische wie die deutsche Bürgerschaft sich Laffota gegenüber feierlich verpflichtet, die Stadt gegen einen etwaigen Angriff der Ungarn zu vertheidigen.

Aus solcher Sicherheit schreckte den Mustermeister in der Nacht zum 30. die Meldung des Hauptmanns Duckart, bei Georg Babo finde eine heimliche Versammlung der Magyaren mit Ausschluß der Deutschen statt. Da konnte sich Laffota nicht mehr verbergen, daß höchste Gefahr sei; er befahl deshalb scharfe Wache zu halten, ließ auch vor jedes Thor*) zwei Geschütze aufpflanzen, einige auch auf dem Hauptplatze auffahren und die sog. mittlere Pforte durch eine Erdschüttung sperren. Inzwischen nahm Bernhard von Thla die zahlreich am Niederthore erschienenen Bürger auf's neue in Pflicht und ließ an 50 „junge teutsche Handwerksgefallen“, die sich freiwillig anboten, Gewehre und Munition aus dem städtischen Zeughause vertheilen. Es war gegen 7 Uhr Morgens.

Währenddem saßen Richter und Rath über schwerer Entscheidung. Denn die Forderungen Lippaj's, welche am vergangenen Abend zugetragen worden, lauteten auf Anschluß Kaschau's an die Insurgenten, Zurückziehung der deutschen (militärischen) Posten und Aufbewahrung der Stadtschlüssel anstatt bei der deutschen Gemeinde beim Stadtrichter. Dagegen sollten die deutschen Beamten oder Soldaten freien Abzug erhalten, sofern sie nicht den Ungarn eidlich sich verpflichten wollten. Noch suchte der Rath die schwere Verantwortung wenigstens theilweise auf den Mustermeister zu übertragen, erbat durch Melchior Renner Laffota's Gutachten über die Bedingungen Lippaj's. Der kaiserliche Beamte mußte genehmigen, was er nicht hindern konnte, und gab seine Zustimmung zu einem Abkommen, wonach die Stadt Lippaj mit 25—30 Mann einlassen, mit ihm gute Freundschaft halten, auch dem, was künftig das Land einhellig beschließen werde, sich nicht widersetzen, im übrigen aber im Gehorsam kaiserlicher Majestät und bei ihrer hergebrachten Ordnung in Kriegswesen und Polizei bleiben wollte. Es war ein Versuch, das Unvereinbare zu vereinigen.

Wie nun Renner darüber noch mit dem Kammerpräsidenten und seinen Rätthen verhandelte, nahm ein fecker Streich der zögernden Bürgerschaft die Entscheidung über den Kopf hinweg.

Die Ungarn standen vor der Stadt, vor beiden Thoren zeigten sich ihre dichten Haufen. Auf die erste Nachricht von ihrem Erscheinen reitet Laffota nach dem niederen Thor, aber auf die Meldung Thla's, daß der Feind am oberen Thore zum Sturme rüste, jagt er dorthin und findet dort das Fähnlein deutscher Knechte, das als Besatzung dient, unter Hauptmann Duckart vor dem

*) Kaschau hatte damals nur zwei Thore, das Ober- und Niederthor.

inneren Thore kampffertig aufgestellt. Indem kommt die Kunde, Lippaj selber sei am niederen Thore erschienen, fordere eine Unterredung mit Lassota und biete Stillstand zu einer solchen an. Da geht ihm zwar der kaiserliche Offizier bis auf die Zugbrücke entgegen, zieht sich aber nach einer stummen Verbeugung wieder zurück. Aber am selben Thore hat sich auch eine größere Zahl magyarischer Bürger versammelt: sie erklären Lassota, da man dem Insurgentenführer versprochen, ihn mit 30 Mann einzulassen, so müsse das nun auch geschehen. Umsonst protestirt Lassota, befiehlt, das Thor gesperrt zu halten, bis er die deutschen Knechte vom oberen Thore herbeigeholt habe, und eilt ihnen hastig entgegen. Währenddem aber werden die ungarischen Bürger mit Lippaj handelseinig, und durch das geöffnete Thor bringt der General mit 100 Mann in die überraschte Stadt. Noch wäre nichts verloren gewesen, wenn Lassota mit voller Kraft sich ihm entgegengeworfen hätte, und wirklich treffen an der Pfarrkirche die deutschen Knechte unter Thla mit Lippaj's Ungarn zusammen. Beide Theile machen sich zum Kampfe fertig, aber die Deutschen müssen sich sagen, daß ein augenblicklicher Erfolg über die Handvoll Ungarn nichts entscheiden, sondern nur die Rache des starken vor der Stadt stehenden Korps auf sie herabziehen werde; sie sichern deshalb dem Insurgentenführer sicheres Geleit zu und begnügen sich damit, das frühere Quartier Belgiojoso's wie das gefüllte Zeughaus zu besetzen.

Noch war formell nichts abgeschlossen, doch die Ungarn zögerten nicht, die thatsächliche Gunst der Lage für sich zu benutzen. Im Hause Georg Babo's, wo Lippaj sein Quartier genommen, versammelten sich die vornehmsten ungarischen Bürger, an ihrer Spitze Stephan Herzog, und verständigten sich mit ihm über einen Vertrag, den sie ohne Vollmacht dazu zu haben „im Namen gemeiner Stadt“ eingingen; die Stadt wurde Bocskay übergeben, die deutschen Beamten und Knechte sollten freien Abzug erhalten.

So fiel der wichtigste Platz ganz Ober-Ungarn's kampflos in Feindes Hand. Nicht der deutsche Rath, der ja um Neutralität sich bemüht hatte, vollzog die Uebergabe, sondern der magyarische Theil der Bürgerschaft, deren Führer sich schon vorher mit den Insurgenten in Verbindung gesetzt hatten. Die deutschen Bürger und die kaiserlichen Beamten fügten sich der vollendeten Thatsache. Diese nahmen das freie Geleit an, das ihnen bei der Kapitulation in Aussicht gestellt worden war, und verließen nach Abdankung der Knechte des deutschen Fähnleins am 1. November die Stadt, ein Zug von 12 Wagen und 90 Menschen, unter ihnen auch Lassota und Duckart. Als sie aber bis in die Nähe von Zeben gelangt waren, wurden sie durch ihre eigene Geleitmannschaft überfallen, geplündert, niedergehauen oder gefangen, dann Lassota und Duckart nach Polen entlassen.

Raum besser gestaltete sich das Schicksal derjenigen kaiserlich Gesinnten, welche in Kaschau zurückgeblieben waren. Der Präsident der kaiserlichen Kammer Nicolaus Micatius, Bischof von Groß-Wardein, wurde völlig ausgeplündert und in harter Haft gehalten, auch Georg Szalatnok, Bischof von Fünfkirchen, gefangen gesetzt. Dem kaiserlichen Kriegszahlmeister für Ober-Ungarn, Josef Ganz, nahmen die Insurgenten alles kaiserliche Eigenthum an Geld und Tuch ab, hielten ihn bis in den Februar 1605 fest und entließen ihn erst gegen Zahlung von mehreren Tausend Thalern Lösegeld. Selbstverständlich unterlagen derselben Beschlagnahme die königlichen Kassen und das Zeughaus mit seinen Waffenvorräthen; seine Geschütze verwandte dann Lippaj zu der Belagerung des Zipser Schlosses. Auch katholische Einwohner von Kaschau wurden geradezu geplündert oder zur Zahlung großer Summen genöthigt, so der reiche italienische Großhändler Lucchini.

Das Alles war schon geschehen, als am 12. November Stephan Bocskay selber mit glänzendem Gefolge und 10 Hajdutengeschwadern in die Stadt einzog, von der Bürgerschaft unter ihrem Stadtrichter Johannes Vocatius vor dem Thore empfangen und eingeholt, doch „mit betrübtem Herzen“ von den Deutschen; fortan wurde Kaschau seine ständige Residenz und sein militärischer Hauptstützpunkt. Es sah deshalb auch kurz nach dem Einzuge seines nunmehrigen Herrn mehrfach türkische Paschas in seinen Mauern, als Bocskay am 19. November sein Bündniß mit dem Sultan geschlossen hatte.

Sein Beispiel wirkte auch auf die Genossinnen des Fünfstädtebundes und andere deutsche Gemeinden. Schon am 31. Oktober hatte ein Manifest Lippaj's sie zum Anschluß an den Aufstand aufgefordert; kurz darauf, am 10. November, verpflichtete Käsmark sich durch Revers, zur Bertheidigung des Protestantismus und der ungarischen Freiheiten beizutragen, wogegen Lippaj ihm die Erhaltung seines Besitzes und seiner Privilegien zusagte und es mit Einquartierung zu verschonen versprach. Mit schwerem Herzen, nur weil sie ohne Schutz gelassen waren, verständigten sich auch Eperies, Zeben, Bartfeld, Leutschau mit den Insurgenten; das Geschütz des letzteren wirkte dann bei der Belagerung des Zipser Schlosses mit.

Als aber nun der kaiserliche Oberfeldherr Graf Georg Basta von Gran aus mit 15 000 Mann heranzog und die Ungarn in zwei bedeutenden Treffen am 14. und 28. November völlig schlug, da hielt zwar Kaschau eine kurze Belagerung aus (2.—8. Dezember), Eperies aber, Bartfeld, Zeben und Leutschau ergaben sich am 9. Dezember wieder an Basta, als dieser ihnen freie Ausübung der Augsburgischen Konfession für alle Zukunft, Bestätigung ihrer Privilegien, Verzeihung für ihren Anschluß an Bocskay, Schutz gegen feindliche Angriffe und Verschonung mit Einquartierung zusicherte. Eine Deputation

der Städte nach Prag sollte dann die kaiserliche Bestätigung dieses Abkommens einholen. *) Indessen ehe diese noch erfolgen konnte, wurde Basta durch eine Meuterei seiner unbezahlten Söldner zur Räumung seiner festen Stellung bei Speries und zum Rückzuge nach Preßburg gezwungen (Anfang April 1605), während fast ganz Ungarn den Insurgenten zufiel. Da ergaben sich auch Bartfeld und Zeben wieder an Bocskay, der um dieselbe Zeit auf dem Landtage in Szerencs (Komitat Zemplin) als Fürst von Siebenbürgen und Oberungarn anerkannt wurde.

Erst der Friede, welcher am 23. Juni 1606 mit dem Erzherzog Matthias als Stellvertreter des Kaisers in Wien zu Stande kam und an Bocskay außer Siebenbürgen auch das gesammte nordöstliche Ungarn als kaiserliches Lehen überließ, machte der Bedrängniß der deutschen Städte Oberungarn's vorläufig ein Ende. Nur Kaschau fiel an Bocskay, die übrigen blieben den Habsburgern, aber auch ihnen wie dem Adel des kaiserlichen Ungarn wurde volle Freiheit der Konfession zugestanden und so der heillose Zwiespalt zwischen der Pflicht gegen den Landesherren und der Treue gegen ihren Glauben aufgehoben.

Man wird den Schicksalen jener Städte eine warme Theilnahme nicht versagen können. War die Lage evangelischer Gemeinden schon im deutsch-slavischen Oesterreich der steigenden Fluth der katholischen Reaktion gegenüber oft wahrhaft entsetzlich, hier in Ungarn an den Grenzen der Zivilisation und Barbarei war sie doch am schrecklichsten. Denn hier hatten die deutschen Städte nur die Wahl zwischen Vernichtung ihres gesammten religiösen Lebens sammt ihrer fröhlich aufblühenden Bildung, wie sie sich unter dem Einflusse des deutschen Protestantismus kräftig entfaltet hatte, und der Unterwerfung unter eine fremde Gewalt, die ebenso durch ihre nationalen wie durch ihre ständischen Tendenzen dem deutschen Bürgerthume feindlich war. Denn der Kampf um die Freiheit Ungarn's war zugleich auch ein Kampf um die schrankenlose Unabhängigkeit und Herrschaft des magyarischen Adels, der sich stets auf die ohnehin ihm stammverwandten Türken stützte und mit ihnen die engsten Beziehungen unterhielt. Wenn die deutsch-evangelischen Städte in dieser wahrhaft schrecklichen Alternative sich der Partei angeschlossen, welche wenigstens ihren Glauben theilte und schützte, so wird niemand sie deshalb anklagen können. Nirgends aber tritt das selbstmörderische Beginnen der habsburgischen Restaurationspolitik in grellere Beleuchtung als hier. Alle Interessen des Staates geboten die Schonung des neuentwickelten kirchlichen Lebens dieser Gemeinden, die die festesten Stützen der kaiserlichen Herrschaft in Ungarn hätten sein können gegenüber den Türken wie gegenüber dem magyarischen Adel. Nur die fana-

*) Kopien der Aktenstücke im Dresdner Archiv.

tische Verblendung der ultramontanen Partei, der nationale und staatliche Rücksichten gleich fern lagen, konnte die Städte vor eine so grausame Alternative stellen, wie die war, in welche Kaschau und seine Genossinnen damals sich hineingedrängt sahen.

Fordert das Geschick der Gemeinden die Theilnahme heraus, so auch das des Mannes, der damals an der Spitze Kaschau's stand, des Stadtrichters Johannes Vocatius. Als im November 1605 Stephan Bocskay sich nach Ofen begab, um dort durch den Großvezier Lalla Mohamed förmlich mit der Herrschaft über Ober-Ungarn und Siebenbürgen belehnt zu werden, wurden auch die Vertreter der Städte und Komitate zu dieser Feier entboten. Als Vertreter Kaschau's reiste Vocatius mit zwei Begleitern nach Pest und wohnte dort im Gefolge Bocskay's dem Belehnungsakte bei (10. November).*) In derselben Eigenschaft begab er sich dann zum Landtage nach Karpfen (Komitat Sohl), wo die ungarischen Stände mit den kaiserlichen Kommissarien unterhandeln wollten. Indes man kam zu keinem Schlusse, vielmehr erklärten sich Bocskay und die Stände dafür, die Vermittelung der protestantischen Fürsten des deutschen Reiches anzurufen. Zum Träger dieses gefährlichen Auftrages**) ersah Bocskay den Johannes Vocatius, der schon vorher seine Gunst gewonnen hatte und sich ihm durch Gewandtheit und praktische Erfahrung empfehlen mochte, überdies ein Deutscher war. Vocatius nahm seinen Weg durch Polen, kam im Februar 1606 glücklich nach Heidelberg und entledigte sich am pfälzischen Hofe seines Auftrages, ohne indessen eine andere Antwort zu erhalten, als die, daß Kurpfalz mit den übrigen Kurfürsten sich über die Angelegenheit benehmen wolle. Als aber der ungarische Gesandte auf dem Wege nach Brandenburg und Sachsen braunschweigisches Gebiet erreicht hatte, ließ ihn der Rath von Nordheim auf ein kaiserliches Patent hin festnehmen und sein Gepäck versiegeln. Umsonst suchte Kurpfalz bei dem Herzog Heinrich Julius von Braunschweig-Lüneburg seine Befreiung zu erwirken, umsonst freilich auch forderte der Kaiser seine Auslieferung, die der Herzog verweigerte, weil ihm des Vocatius Verbrechen unbekannt und er an die weltlichen Kurfürsten in Geschäften gesandt sei, die dem Kaiser keinen Nachtheil brächten. Aber als dieser Bescheid erfolgte, da hatte der Rath von Nordheim bereits auf direkten Befehl des Kaisers den Gefangenen nach Prag ausgeliefert (Ende April 1606). Alle Bitten, die seine Befreiung erwirken sollten, von Kurpfalz, von den ungarischen Gesandten in Wien, vom Landtage in Kaschau (Dezember 1606) wurden rundweg abgelehnt.

*) Er hat darüber einem Freunde eingehend Bericht erstattet, gedruckt bei Bál, *Adparatus ad historiam Hungariae*.

**) Ueber diese verhängnißvolle Mission s. *Istvánsfy* pag. 838. und die Briefe bei Ritter, *Älften und Briefe zur Geschichte des dreißigjährigen Krieges I.*

Grenzboten I. 1879.

Der Gesandte eines Rebellen und Feindes der Christenheit müsse überall „niedergeworfen“ werden, so schrieb der kaiserliche Rath Christoph Freiherr von Waldburg im Mai 1606 nach Heidelberg. In Prag wurde der unglückliche Mann auf Hochverrath angeklagt, viermal gefoltert und endlich zum Tode verurtheilt. Indes die Exekution wurde nicht vollstreckt; geboten doch die bald völlig veränderten Verhältnisse einige Rücksicht. Ebenso wenig freilich wurde Vocatius befreit; noch im Januar 1608 saß er im sog. weißen Thurme des Prager Schlosses gefangen. Erst die Umwälzungen, welche seit 1608 die habsburgischen Lande erschütterten, scheinen ihm die Freiheit gebracht zu haben. Er kehrte nach Kaschau zurück, wo inzwischen der Fürst, dessen Auftrag ihn in's Verderben gebracht, verschieden war (29. Dezember 1606). Später ist er in die Dienste des hochbegabten und kühnen Fürsten Bethlen Gabor von Siebenbürgen (1613—1629) getreten, dem eine bedeutsame Rolle in der Geschichte der österreichisch-ungarischen Länder bestimmt war, und als dessen Rath und Bibliothekar gestorben. Auch ihm ganz persönlich war die unheilvolle Verwicklung, die seine Gemeinde ergriff, zum Verhängniß geworden.

Ein neues Bild von Adolph Menzel.

Mehr als ein Menschenalter mußte vergehen, ganze Kunstrichtungen mußten sich ausgelebt haben, bis es dem bedeutendsten Träger der Berliner Malerei gelang, sich zu einem solchen Ansehen emporzuarbeiten, daß jede größere Arbeit von seiner Hand als ein künstlerisches Ereigniß betrachtet wird. Nichts kann für die Wandlungen und das Wachsthum künstlerischer und kunstgeschichtlicher Erkenntniß lehrreicher sein als eine Zusammenstellung der Urtheile, die seit Menzel's erstem Auftreten, seit 1833, über diese eigenartige, künstlerische Individualität laut geworden sind. Damals fuhren seine originellen Gedankenblitze in die Düsselborfer Mondscheinromantik hinein. Die Zeit konnte nicht schlechter gewählt sein, und sie wurde nicht günstiger, als die Historienmalerei großen Stils durch den Einfluß der Belgier emporkam, als Cornelius und Kaulbach mit ihren mächtigen monumentalen Arbeiten einer neuen, der Menzel'schen geradezu entgegengesetzten Kunstrichtung den Impuls gegeben zu haben schienen. Je weiter sich die „ideale“ Richtung ausdehnen durfte, je größer die Wandflächen wurden, welche sie in Beschlag nahm, desto mehr beschränkte sich der geniale Meister, der sich keinen Mißerfolg verdrießen ließ und sich wohl oder